Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

24. Jahrgang. April 1913. No. 4.

Eure Freude soll niemand von euch nehmen. Joh. 16, 22.

Wo Jesus ist, da ist Freude. Darum erfüllt sein Hingang zum Vater die Jünger mit Traurigkeit, aber er will sie wieder sehen und ihre Traurigkeit in eine Freude verkehren, die niemand von ihnen nehmen soll. Diese Freude, die sich am Ostertage bei ihnen nur mühsam durchbrach, ist ihnen zum bleibenden Besitz, zur Grundstimmung ihres ganzen Wesens geworden. Wohl brach bald von außen schwere Trübsal über sie herein, aber die Apostel gingen fröhlich von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Jesu Namens willen Schmach zu leiden. So bewährte sich also die Freude, mit welcher der Herr nach der ersten Drohung des Rats ihr Gebet beantwortet hat. Act. 4 und 5. Und diese Freude geht mit ihnen hinein in ihre Arbeit, ins Gefängnis, ja zur Richtstätte, wo sie ihr Bekenntnis mit ihrem Blut versiegeln. Das ist eine wunderbare Freude, wie die Welt sie nicht begreifen kann, geschweige denn je besitzen wird; eine Freude, getragen von himmlischem Frieden, voll Liebe gegen jedermann, so gar anders als die vom wilden Fanatismus moderner Schwärmer geborene Freude.

Diese Freude in Christo ist ein Kennzeichen aller wahren Jünger. Wo sie andauernd fehlt, ist mit dem Glaubensstande etwas nicht in Ordnung. Kopfhängen und an Christo hängen gehen nicht zusammen. Wohl mag bei unserer Schwachheit die Freude durch schwere Führungen oder bittere Erfahrungen gedämpft werden, aber dann ists bei rechten Jüngern Jesu nur vorübergehend und bricht die Freude bald wieder um so mächtiger durch wie eine Flamme durch ein ihr eben aufgelegtes Bündel Reisig. Des Christen Freudenquellen entspringen ja im Himmel und sind nicht abhängig von dem Wechsel irdischer Verhältnisse. Christen sind daher allezeit fröhlich, unter allen Umständen, wie Paulus ermahnt und selbst vorlebt; ihr ganzes Wesen und Wirken ist von himmlischer Freude durchdrungen. Man merkt es ihnen an im Umgang mit ihren Familiengliedern wie mit Fremden, mit Untergebenen wie mit Vorgesetzten, mit mürrischen wie mit dankbaren Menschen. Ihre Freude weicht auch nicht unter schweren Lasten, Mißverständnissen, Enttäuschungen; mag sie dann wohl schwerer um ihren Bestand zu ringen haben, so wird sie doch gerade deshalb noch reiner, tiefer, inniger, und wird so zu einer Kraftquelle, die sonst Unmögliches möglich macht. Solche stete Freude kann ihre Wirkung auf die ganze Umgebung der Gläubigen nicht verfehlen; sie macht andere Menschen willig, fröhlich, stark und treu. Niemand soll sie von uns nehmen, selbst nicht der Tod. In stillem Frieden, voller Sehnsucht nach dem Herrn, ja voller Freude nun endlich Ihn schauen zu dürfen von Angesicht

zu Angesicht, tritt das Gotteskind den letzten Weg an um dann einzugehen in die Seligkeit, da diese Verheißung Jesu ihre herrlichste Erfüllung finden wird. Kennst du diese Freude, lieber Leser? Hast du sie?

Aus der Arbeit einer Diakonisse als Polizeipflegerin.

(Aus dem „Armen und Krankenfreund".)

(Schluß.)

Wie viel Unheil der Alkohol gerade bei Frauen anrichtet, weiß nur, wer sich schon mehr mit Trinkerinnen beschäftigte. Diese sind fast durchweg gut veranlagt, stammen meistens aus einwandfreien Familien und sind entweder um Schmerzen zu betäuben oder um Schicksalsschläge zu vergessen usw., Sklaven des Alkohols geworden.

Die Versuche, Trinkerinnen zu heilen, sind bis jetzt selten geglückt. So lange auf die Bedauernswerten kein Zwang ausgeübt werden kann, ist es nicht möglich, ihnen nachhaltig zu helfen. Und doch sollte ihnen geholfen werden können. Es gibt ja kaum ein traurigeres Bild als eine betrunkene Frau. In welchem Zustand fand solche doch oft die Polizeipflegerin in Polizeihaft! Sie wußte manchmal nicht, was mit ihnen anfangen. — Sollte sie sie laufen lassen?! Sie heimbegleiten, das war das einzige, was etwas Nutzen schaffen konnte und wodurch erreicht wurde, das nur noch sehr selten eine Trinkerin auf der Polizei zu sehen war. Das Schamgefühl erwachte doch etwas, wenn sie mit ihren beschmutzten Kleidern, den zerzausten Haaren, vielleicht auch noch nicht ganz sicher auf den Füßen, neben der Schwester hergehen mußten.— Daß ihnen die Schwester auch in die Branntweinkneipen nachgeht, ist ihnen etwas so merkwürdiges, daß sie meistens wie gebannt dastehen und, ohne das Glas vollends zu leeren, mitgehen. — Die Schnapsbrüder sehen diesem Vorgang gewöhnlich still zu; sie möchten sicher gerne ein wenig höhnen und spotten, aber sie tun es nicht, sondern wünschen lieber der „Fräulein Schwester" einen guten Abend.

In solchen und ähnlichen Fällen ist die Polizeipflegerin immer ganz besonders dankbar für ihre Tracht. Sie schützt sie nicht nur vor rohen Anrempelungen, sondern verhilft ihr auch überall zu ungestörtem Zutritt. — Unfreundlich empfangen sie nur die Besitzerinnen der Bordelle; ihnen ist sie ein Dorn im Auge, und wenn sie könnten, würden sie ihre Häuser vor ihr verschließen. — Ueber diese Erfahrung hilft der Dank der Wenigen hinweg, denen sie behilflich sein konnte, aus so einem Hause heraus und in geordnete Verhältnisse zu kommen. Leider sind es nur ganz einzelne, die allmählich einen Abscheu vor dem leichtsinnigen Leben bekommen und sich sehnen nach Freiheit und Arbeit. Die allermeisten lassen sich nur in ein Bordell schreiben, um ungestraft ein leichtsinniges Leben führen zu können. Da die Polizeipflegerin immer zugegen ist, wenn ein Mädchen sich unter sittenpolizeiliche Aufsicht stellen will, und sie auch mit jeder Einzelnen spricht, so weiß sie leider nur zu gut, daß die Betreffenden nicht aus

Unkenntnis, Not oder dergleichen in ein Bordell wollen, sondern aus den erwähnten Gründen. In den 2 Jahren ist es der Polizeipflegerin nur einmal gelungen, ein, und zwar ein 22 Jahre altes Mädchen von dem Vorhaben, sich schreiben zu lassen, abzubringen. Gewiß kein erfreulicher Erfolg. Entmutigen darf er aber doch nicht, denn es ist immerhin schon etwas wert, daß die Einzelnen den Vorwurf nicht mehr machen können, sie hätten so tief sinken müssen, weil sich niemand um sie angenommen habe, als sie eines Tages hilf- und ratlos dastanden. Es war im ersten Jahr für die Polizeipflegerin oft sehr schwer, wenn sie beständig von ihren Schützlingen hören mußte, es sei ihnen keine Gelegenheit und Möglichkeit gegeben gewesen, wieder in die Höhe zu kommen. — Diese Anklagen verstummen allmählig, weil jedem weiblichen Wesen, das mit der Polizei zu tun hat, Rat und Hilfe angeboten wird, und weil für alle in der geeigneten Weise gesorgt werden kann.

Leider gibt es nicht wenig Mädchen und Frauen, die trotz aller Fürsorge und Einrichtungen den Pfad des Verderbens nicht nur betreten, sondern auf demselben beharren. Ihnen fehlt meistens nicht nur die sittliche Kraft dazu, einen geordneten Lebenswandel zu führen, sondern auch der Wille. Bei ihnen scheint oft alles umsonst; sie sind das Leben ohne Arbeit und Ordnung, die rohe Behandlung ihrer Zuhälter und ähnliches so gewöhnt, daß sie sich in geordneten Verhältnissen nicht mehr wohl fühlen. Sie gehören jedenfalls zu den bedauernswertesten Menschen. Erbliche Belastung, schlechte Erziehung, schlimmer Einfluß und dergl., dies alles wirkte zusammen, sie auf die schiefe Ebene zu bringen. Und einmal bekannt mit Gefängnis und Arbeitshaus, ist ihnen alles gleich. Um auch bei ihnen etwas zu erreichen, muß viel geduldige, scheinbar vergebliche Arbeit geleistet werden. Aber ganz vergeblich ist sie auch da nicht, das beweisen gelegentliche Aeußerungen, Briefe — und auch die Umkehr von dem und jenem Sorgenkind.

3. Die Erfolge der Polizeipflege.

Erfolge sind der Natur der Sache nach statistisch kaum zu verzeichnen, aber erfolglos ist die Arbeit keinesfalls. Wie viele Mädchen konnten in Arbeit gebracht werden, die, auf sich selbst angewiesen, nie mehr angefangen hätten, sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Und wie oft durfte die zerstörte Brücke zwischen Kind und Elternhaus wieder gebaut werden! Manche Mutter, mancher Vater kam schon ins Bureau der Polizeipflegerin, um ihr unter Tränen zu danken, für ihre Vermittlung und Einwirkung und es auszusprechen, daß die Tochter sich und ihren Gott wiedergefunden hat.

4. Welche weitere Maßnahmen sind etwa zu treffen, um neue Einrichtung noch fruchtbarer und erfolgreicher zu gestalten.

Leichter und erfolgreicher wäre die Arbeit der Polizeipflegerin jedenfalls, wenn mehr geeignete Anstalten zur Unterbringung der Schützlinge vorhanden wären. Wie viel Sorgen und Arbeit machen z. B. nur die Schwachsinnigen und halben Kräfte! Und welche Summen kosten sie

immer wieder der Gemeinde und dem Staat, weil sie nicht richtig untergebracht werden können! Und wie lange dauert es manchmal bis Zwangszöglinge dem verderblichen Einfluß ihrer Umgebung entrissen, und in eine Anstalt gebracht werden können! Die bestehenden Anstalten sind fast immer überfüllt. Es fehlt an einer Anstalt für Schwachsinnige und eine Zwangserziehungsanstalt für weibliche Jugendliche. Manches schwächliche, hilflose Mädchen könnte sich straffrei halten, wenn es in einem Heim die nötige Anleitung, Fürsorge und Aufsicht hätte.

Eine Zwangserziehungsanstalt für weibliche Jugendliche will auf wiederholte Vorstellungen und Bitten der Polizeipflegerin der Verein für innere Mission in Nürnberg errichten, aber die Errichtung der anderen Anstalten wird in weiter Ferne stehen.

Leichter uud erfolgreicher würde besonders bei Trinkerinnen die Arbeit sein, wenn sie zwangsweise in Heilanstalten gebracht werden könnten. Es steht fest, daß die Sklaven des Alkohol nur frei werden, wenn sie wie kranke Menschen behandelt werden. Und das könnte nur auf bestimmte Vorschriften hin geschehen.

5. Allgemeines.

Es ist nicht zu unterschätzen, daß sämtliche hiesige Anstalten und Vereine in gutem Einvernehmen mit der Polizeipflege stehen. Ihnen können somit auch alle die ungezählten Rat- und Hilfesuchenden zugewiesen werden, die sich direkt an die Polizeipflegerin wenden. Der Hauptstelle für Jugendfürsorge überweist sie auch von der männlichen Jugend, die ihr amtlich übergeben wird, einen Teil. Das harmonische Zusammenarbeiten mit derselben vereinfacht und erleichtert die Arbeit. Zu diesem Zwecke ist die Polizeischwester auch im Arbeitsausschuß der Hauptstelle für Jugendfürsorge.

Mit dem Jugendgericht arbeitet sie insofern zusammen, als sie ihre Schützlinge selbst zu den Sitzungen begleitet und womöglich für sie eintritt. Auch sonst hat sie im Interesse ihrer Pfleglinge mit den Gerichten zu tun. Dadurch, daß ihr sämtliche Behörden verständnisvolles Eingehen auf ihre Anliegen entgegenbringen, kann sie mancher Hilflosen, die sich strafbar gemacht, große Dienste erweisen. Es ist manchmal herzbewegend, wie Mädchen und Frauen, die das erste Mal mit dem Gericht und der Polizei zu tun haben, die Polizeipflegerin um ihre Hilfe und ihren Beistand bitten und anflehen.

Mit Schwierigkeiten, welche außerhalb der Objekte ihrer Tätigkeit liegen, hat die Polizeipflegerin in den zwei Jahren nicht zu kämpfen gehabt. Es wurde ihr im Gegenteil die Arbeit von allen Seiten erleichtert. Die nötigen Geldmittel bekam sie vom Stadtmagistrat, der Hauptstelle für Gefangenenobsorge, der Armenpflege, von Vereinen und einigen Wohltä'ern.

Im Oktober 1910 war eine Dame aus Holland 5 Tage bei der Polizeipflegerin, um die Polizeipflege in Nürnberg kennen zu lernen und im Dezember eine Schwester aus Leipzig 16 Tage. Letztere übernahm im Januar 1911 in Leipzig den Posten einer Polizeipflegerin.

Gestärkt und erfreut wurde die Polizeipflegerin durch den Besuch des

Herrn Regierungs-Präsidenten, des Amtsgerichtsvorstandes und sonstiger Vertreter von Behörden.

Seitdem hat sich die Arbeit so entwickelt, daß die Anstellung einer Gehilfin, gleichfalls einer Augsburger Diakonisse notwendig geworden ist.

Im Jahre 1911 waren insgesamt 447 Fälle zu behandeln. Es wurden

in Arbeit, Dienst oder Lehre gebracht	55
den Eltern oder Angehörigen übergeben	48
der Armenpflege überwiesen	2
in die Heimatgemeinde gebracht	30
Vereinen oder Wohltätigkeitsanstalten überwiesen	32
in Erziehungs- und Besserungsanstalten gebracht	41
in sonstige Pflege gegeben	7
ins Krankenhaus oder in eine Entbindungsanstalt gebracht .	8
als Still-Ammen untergebrcht	2
mit sonstiger Fürsorge bedacht	217
mit Schluß des Jahres noch unerledigte Fälle	5
zusammen	447

In nachgehender Pflege wurden 75 besucht. Die Gesamtzahl der im Interesse der Pfleglinge gemachten Gänge betrug 1512, 443 schriftliche Arbeiten wurden für sie gemacht. Der Kostenaufwand für Beherbergung, Kost, Reisegeld und Kleidung belief sich auf 1144,96 Mark, wovon 638,85 Mark von Vereinen, Wohltätern, Armenpflege, Gefangenenobsorge 2c. aufgebracht wurden.

„Aus meiner 3¾ jährigen Erfahrung heraus", schreibt die Schwester, „möchte ich sagen, die Diakonissenhäuser sollten es für Pflicht halten, Polizeipflegerinnenposten zu besetzen, wo es nur geht."

Auch wir sind der Meinung, daß eine Tätigkeit, wie sie in Vorstehendem geschildert ist, Diakonnissenarbeit im besten Sinne des Wortes ist, und wir würden uns von ganzem Herzen freuen, je länger je mehr Diakonissen in solcher echt mütterlichen Arbeit wirksam zu sehen.

Einkleidung.

Am Mittwoch der Karwoche, den 19. März, kam der Kursus für die diesjährigen Diakonissenschülerinnen zum Abschluß. Am Nachmittag, von 3—5 Uhr, war in den wichtigsten Lehrgegenständen Prüfung, und am Abend die Einkleidung der acht Jungfrauen als Probeschwestern. Die schlichte Feier fand im Westsaal statt. Die Einkleidungsrede war englisch und gründete sich auf Joh. 15, 16 und führte Vorrecht, Pflicht und Aufgabe der Jüngerschaft aus. Der Präsident der Anstalt, Herr Richter Staake, folgte mit einer kurzen, herzlichen Ansprache, in der er seine Freude über den Zuwachs aussprach und die jungen Schwestern zum Dienst in Jesu Namen ermunterte. Die Namen der betreffenden sind: Frida Wente von der St. Matthäus-Gemeinde in Erie, Pa., P. H. F.

Gruhn, eingetreten am 19. Januar 1912; Margaretha Rothenhäuser aus Hessen, Deutschland, am 1. April; Laurette E. Nelson von der Holy Trinity-Gemeinde in Toledo, Ohio, P. L. G. Deily, am 19. Juli; Mary E. Wenrich von der Holy Trinity-Gemeinde in Lebanon, Pa., P. A. T. Michler, am 2. September; Mary Lovell von der englischen St. Paul's-Gemeinde in Baltimore, Md., P. A. E. Berlin, am 26. September; Elisabeth M. Leister von der St. Michaelis-Gemeinde in Sellersville, Pa., P. J. H. Waidelich, am 30. September; Sarah M. Westley von der St. Marcus-Gemeinde in Reading, Pa., P. E. S. Brownmiller, am 30. September; und Maud E. Auchenbach von der Grace Gemeinde in Royersford, Pa., P. J. F. Kramlich, am 4. Oktober. Von diesen kommen sechs aus englischen Gemeinden. Zu unserer besonderen Freude waren die Mütter von mehreren derselben zur Einkleidungsfeier gekommen, offenbar im rechten Hannah-Sinn, froh, daß ihre Töchter sich dem Dienste des Herrn ergeben wollen und nun damit einen guten Anfang gemacht haben. Der treue Heiland, der sie mit seinem Blut erkauft hat, daß sie sein eigen seien und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen sollten, regiere, stärke und erhalte sie allesamt auf diesem Sinn zu seiner Ehre und ihrem eigenen und vieler anderer zeitlichem und ewigem Segen! Er erwecke auch noch viele andere tüchtige Jungfrauen, die diesem guten Beispiel folgen! Die Zahl unserer Schwestern ist nun auf 84 gestiegen.

Die 10. Konferenz der luth. Mutterhäuser

dieses Landes wird, so Gott will, am Mittwoch und Donnerstag, den 30. April und 1. Mai, in Baltimore, Md., stattfinden. Das dortige Mutterhaus hat die Teilnehmer schon auf den vorhergehenden Abend zum Einsegnungsgottesdienst eingeladen und für den Tag nach der Konferenz einen Ausflug nach Gettysburg geplant zur Besichtigung der dortigen höheren Lehranstalten der General-Synode, die sich mitten auf dem berühmten Schlachtfelde befinden. Außer mehreren Referaten liegen eine Reihe wichtiger Fragen zur Besprechung vor. Möchten doch alle Schwestern und alle Freunde der Konferenz und ihrer Teilnehmer in herzlicher Fürbitte gedenken, daß Gottes Geist sie leite und Gottes Segen auf ihrer Arbeit ruhe!

Anstaltschronik.

Die Osterzeit brachte auch unserem Mutterhause ihren Segen in den vermehrten Gottesdiensten. Die liturgische Andacht um zwei Uhr am Karfreitag ist besonders eindrucksvoll und wird auch von Freunden des Hauses stark besucht. Ebenso kommt, wer irgend kann, zum liturgischen Frühgottesdienst um sechs Uhr am Ostermorgen und zum Hauptgottesdienst um halb elf. Mit Rücksicht auf die des Deutschen nur wenig oder noch gar nicht mächtigen Glieder unserer Hausgemeinde war am Abend der übliche englische Predigtgottesdienst. An uns soll es nicht fehlen, die

großen Heilstatsachen möglichst jedem, sonderlich aber unseren Hausgenossen, in seiner eignen Sprache zu bezeugen.

Da sich in letzter Zeit entschieden mehr Jungfrauen aus englischen als aus deutschen Gemeinden an uns wenden, und nicht wenige derselben gar kein Deutsch verstehen, also von einem deutschen Gottesdienst höchstens indirekt etwas Gewinn haben, so halten wir mit Zustimmung der Schwesternschaft seit Beginn der Passionszeit drei Vespern in der Woche deutsch und drei englisch. Die erste englische Vesper war am Montagabend, den 10. Februar. Selbstverständlich kommen die englischen Schwestern zu allen deutschen Gottesdiensten und die deutschen zu den englischen. Die Gleichstellung des Englischen ist bei uns Lebensfrage, wie schon s. Z. der vorige Pastor dieses Mutterhauses der nach Deutschland zurückgekehrte und nun in Montreux stehende P. Gödel, klar erkannte. Unser Mutterhaus, das der ganzen Kirche dienen möchte und tatsächlich längst schon dient, muß seine Schwestern aus der ganzen Kirche zu gewinnen suchen, also auch aus den in unserem pennsylvanischen Ministerium bei weitem zahlreicheren englischen Gemeinden. Unsere älteren deutschen Schwestern verdienen alle Anerkennung für ihre Mitwirkung an der glücklichen Lösung dieses schwierigen Problems, dem unser Mutterhaus nicht ausweichen kann noch darf.

Am Palmsonntag wurden in unserer Kapelle zwei Mädchen unserer Lankenau-Schule konfirmiert, May Haas und Walpurga Weiler. Mögen sie dem Herrn Treue bewahren bis ans Ende!

Am Osternmorgen erkrankte plötzlich Schwester Elenore Diehl, die gerade im Isolierhaus zwei Kinder pflegte und war bald in solchem bedenklichen Zustande, daß Dr. Deaver sie noch am selben Tage operieren mußte. Durch Gottes Gnade befindet sie sich auf dem Wege einer raschen und voraussichtlich völligen Genesung und konnte schon am 8. April aus dem Hospital entlassen werden. Der Herr wolle sie uns noch lange in gesegnetem Dienst erhalten. — Schwester Maria Röck konnte im März die Leitung der Kensington Dispensary wieder übernehmen. Die Kräfte kehren zwar langsam zurück, aber mit Gottes Hilfe wird sie bald wieder in gewohnter Weise ihren Pflichten obliegen.

Schwester Anna Marie Enderlein trat am 27. März vom hiesigen Hafen aus ihre Reise nach Deutschland an, besonders früh, um nächsten Monat der Jahreskonferenz der Kleinkinderlehrerinnen in Grünberg, Schlesien, beizuwohnen. An jenem Tage hatten wir schreckliches Unwetter, das wenig gutes für die Seereise versprach, aber wir freuen uns, daß der „Prinz Adelbert" glücklich in Hamburg angekommen ist und hoffen auf baldige günstige Nachricht von der Schwester selbst. Wie viele werden in den letzten stürmischen Wochen wieder beten gelernt haben: „Christ Kyrie, komm zu uns auf die See!"

Am 26. April gedenkt Schwester Rosa Dittrich auf längeren Urlaub zur Pflege ihrer Mutter nach Sachsen zurück zu kehren. Es fällt uns allen schwer, sie ziehen zu lassen, aber wir beugen uns mit ihr unter die heimsuchende Hand Gottes und erkennen das Vorrecht der Mutter an. Schwester Anna Maier wird sie in der St. Paulus Gemeindepflege, P. F. Bosch, vertreten und zu dem Zweck am 18. April nach New York reisen. Wir hätten sie gern hier im Kindergarten gelassen, in dem sie nun schon etliche Jahre neben Schwester Anna Marie wirkt, doch in Anbetracht der großen Opfer, mit welchen die St. Paulus-Gemeinde schon seit vierzehn Jahren ihre Gemeindepflege betrieben hat, konnten wie uns nicht entschließen, diesen Posten auf unbestimmte Zeit vakant zu lassen. Schwester Anna Magdalene Scheyhing, die seit September im Kursus für Kindergärtnerinnen gewesen ist und sich in der praktischen Arbeit sehr gut bewährt hat, wird unsere Kleinkinderschule allein fortführen, eine nicht geringe Aufgabe, aber der Herr wird helfen!

Die Schwestern Edith Stagg und Viola Sheaffer von Easton, waren vom 3.—5. April auf kurzem Besuch im Mutterhause.

Einen höchst interessanten und belehrenden Vortrag über den Panama-Kanal gab Herr W. A. Nightingale, ein Matrose unserer Marine, am Freitagabend, den 4. April, in unserer Lankenau-Schule. Nach trefflicher Schilderung von Land und Leuten und der Geschichte dieser Gegend, führte er in Wort und Bild die gegenwärtige Arbeiten vor, samt den ungeheueren Schwierigkeiten und Vorteilen, die der Bau dieser Wasserstraße mit sich bringt.

Quittungen.

1911—Herr F. Helmke.

1912—Frau Wilhelm Steinhauer — Frau Seb. Luckhardt — Fräulein Caroline Mauß — Fräulein Anna Hering.

1913—Frau Gustav Strunk — Schw. Mathilde Opes — Schw. Bertha Krautwurst — Fräulein Kate Hartenbach — Frau H. Esdar — Frl. Lydia Fire — Frau Meta Inzelmann — Frau Karl Linke — Frau Theo. Schnack — Frau Christian Haas — Frau Christine Pabst — Frau Sophie Herdt — Herr P. M. W. Gaudian — Fräulein Emma Ackermann — Herr C. Vollersten — Fräulein Maria Merlau — Herr P. Ph. Isenschmidt, 16 Ex. — Frau A. Behrmann — Frau A. Hartmann — Fräulein Meta Doermann — Frau E. von Hof — Mr. H. Oetjen — Herr P. A. Richter — Frau M. Schlüter — Frau C. Sturzberg — Frau L. Immen — Frau L. Peterson — Frau O. L. Koven.

1916—Herr P. C. E. Poensgen — Frau Elisabeth Grunow — Herr Wm. Mahlow.